

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“

Bischof Heinrich Bedford-Strohm über die Flüchtlingskatastrophe im Mittelmeer, Nächstenliebe und warum wir gute Arbeit brauchen

Herr Bedford-Strohm, die EU will mehr Geld für die Rettung von Flüchtlingen über das Mittelmeer bereitstellen. Reicht das?

Die deutliche Aufstockung der Mittel ist ein Schritt in die richtige Richtung. Aber solange Menschen auf der Flucht ertrinken, wird man nicht davon reden können, dass das, was getan wird, ausreicht. Deswegen muss auch der Schutzraum ausgeweitet werden.

Grenzschutz kommt vor humanitärer Hilfe. Ist das christliche Nächstenliebe?

Humanitäre Hilfe ist nicht nur ein Gebot der Nächstenliebe, sondern zuerst eine Vorgabe des internationalen Völkerrechts. Solange auf der Welt Kriege und Konflikte herrschen, es vor Ort keine Perspektive gibt und legale Wege in die EU verschlossen bleiben, werden sich Menschen aus Verzweiflung auf den Weg über das Mittelmeer begeben. Es ist eine unerträgliche Vorstellung, weiter zusehen zu müssen, wie Menschen auf dem Weg nach Europa im Mittelmeer elendig ertrinken.

Machen Sie es sich hier nicht sehr einfach? Moralisch ist die Kirche die Gute. Das schwierigere Geschäft, Flüchtlingsströme zu begrenzen, müssen andere erledigen.

Es geht nicht darum, wer moralisch auf der richtigen Seite steht. Es geht darum, ob wir es hinnehmen oder in Kauf nehmen dürfen, dass Menschen in großen Zahlen vorhersehbar sterben. Natürlich bewegen wir uns hier in vieler Hinsicht in schwierigen Abwägungen. Aber wir können der Gefahr, dass Schlepperbanden Seenotrettungsprogramme missbrauchen, nicht so begegnen, dass wir eine wirksame Rettung unterlassen.

Ähnlich sieht es beim Kirchenasyl aus. Auch da stehen die Kirchen gut da. Den Schwarzzen Peter hat immer die Politik.

Das ist kein Schwarzzen-Peter-Spiel, es geht um Hilfe für Menschen in Not. Das Kirchenasyl ist eine gesellschaftlich breit akzeptierte humanitäre Tradition, die in besonderen Härtefällen noch einmal zu einer erneuten rechtlichen Prüfung dieser Fälle führt. Wir reden über wenige hundert Fälle bei gleichzeitig Hunderttausenden Asylanträgen.

Wer ist eigentlich an diesem ungläubigen Elend schuld?

Schuldzuweisungen helfen hier nicht weiter, das Thema ist dafür zu komplex. Religiös verbrämter politischer Fanatismus spielt dabei eine Rolle, skrupellose Diktatoren, die ihr eigenes Volk terrorisieren, aber auch diejenigen, die ihnen die Waffen dafür liefern. Und die Tatsache, dass es uns immer noch nicht gelungen ist, unser Weltwirtschaftssystem so zu organisieren, dass der Hungertod von 25 000 Menschen täglich verhindert wird. Menschen fliehen, weil sie einen Weg aus dieser Not suchen.

Wäre Abschreckung nicht auch im christlichen Sinne? Menschen würden dann gar nicht erst ihr Leben riskieren. Es heißt ja auch, der Mensch soll Gott nicht versuchen. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Und: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Diesem Auftrag Christi sind wir verpflichtet. Unterlassene Hilfeleistung als Mit-



Gerettete Flüchtlinge vor der italienischen Küste.

Foto Studio X

tel der Abschreckung ist in meinen Augen blanke Zynismus.

Auf die Schlepperboote kommen nur die reicheren Flüchtlinge. Die Auswahl wird hier dem Schleusermarkt überlassen. Aber eigentlich müssten sich die Kirchen um die Ärmsten der Armen kümmern.

Man kann doch hier die Armen nicht gegen die noch Ärmteren ausspielen, sondern muss den Schleusern das Handwerk legen. Dem Schleuserwesen könnte man durch legale Wege in die EU schnell und effektiv den Boden entziehen. Es kann nicht sein, dass Menschen in Syrien, die versuchen, dem täglichen Terror zu entkommen, nur hierherkommen können, wenn sie sich auf dem Meer in Lebensgefahr begeben.

Sie fordern sichere Zugangswege nach Europa: Wer darf kommen? Ich denke, es ist unzweifelhaft, dass Menschen aus Syrien, Afghanistan, Eritrea, Somalia oder Mali zum Beispiel aufgrund der Lage in ihren Heimatländern gute Gründe haben, außerhalb ihrer Heimatländer Schutz zu suchen. Diese Menschen haben einen internationalen Rechtsanspruch auf Hilfe.

Und wie sollen legale Wege nach Europa aussehen?

Wie von den Staats- und Regierungschefs der EU angedacht, sollten Flüchtlinge in Europa in großem Umfang neu angesiedelt werden. Das würde die Probleme nicht lösen, wäre aber wichtiger Teil einer Gesamtstrategie. Daneben sollten Familienzusammenführungen erleichtert und die Vergabe humanitärer Visa großzügiger ge-

handhabt werden. Eine befristete Aussetzung der Visumpflicht für Krisenregionen ist immer eine Option. Natürlich muss neben dem Flüchtlingsschutz auch über mehr legale Wege für Arbeitsmigranten in die EU gesprochen werden. Die EKD hat sich nie dafür eingesetzt, alle Grenzen zu öffnen und jeden aufzunehmen, sondern mit Schutzsuchenden menschenwürdig umzugehen und Arbeitsmigranten angemessenen Zugang zu gewähren.

Viele, die zu uns kommen, suchen hier Arbeit. Kirchen und Gewerkschaften sprechen neuerdings von „guter Arbeit“. Was ist das?

Der Slogan „Sozial ist, was Arbeit schafft“ erweckt den Anschein, jede Form der Arbeit sei gut. Das trifft nicht zu. Arbeit hat auch etwas mit Würde zu tun, sie darf keine Ausbeutung sein. Die Grenze ist erreicht, wenn sich ein einzelner Mensch von seiner Vollzeitarbeit nicht ernähren kann. Wenn der Markt hier keine Gerechtigkeit schafft, muss es der Staat tun.

Das tut er auch durch den Mindestlohn. Sind 8,50 Euro genug? Dass es jetzt Untergrenzen gibt, halte ich für eine Errungenschaft. Die notwendige Höhe lässt sich für mich als Theologen nicht einschätzen. Aber natürlich muss man hoffen, dass der Mindestlohn auf Dauer steigen wird.

Sind vor diesem Hintergrund 15,9 Millionen Euro Jahresgehalt für den VW-Chef Martin Winterkorn nicht zu hoch?

Es geht nicht um Begrenzung von Gehältern, sondern um die Begrenzung von Ungleichheit. In ihrer Unternehmerdenkschrift hat die EKD deshalb auf Martin Luther verwiesen: Wie könnte ein Mann in so kurzer Zeit so reich werden, dass er Könige und Kaiser aufkaufen kann? Daraus folgern wir als Kirche: Wohlstand und Glück einer Gesellschaft müssen sich immer auch daran messen lassen, in welchem Ausmaß die Schwächsten davon profitieren.

Aber Manager haben einen Marktpreis.

Mir geht es darum, zu hinterfragen, ob das Wohlergehen eines Unternehmens entscheidend von den Millionenbeträgen bei den Managergehältern abhängt. Ich bezweifle das. Die Lohn- und Gehaltsunterschiede sind insgesamt zu groß. Sind Menschen wirklich nur bereit, Spitzenleistungen zu erbringen, wenn sie so viel Geld bekommen?

Was gehört sonst zur guten Arbeit außer Geld?

Der Unternehmer muss seine Mitarbeiter als Menschen mit ihrer je eigenen Würde sehen, nicht bloß als „Humankapital“ oder neudeutsch „Human Resources“. Er soll den Betriebsrat nicht als Bedro-

hung empfinden, sondern als Chance. Unwürdig wird Arbeit auch dann, wenn Menschen ausschließlich an ihrer Produktivität gemessen werden. Der Philosoph Immanuel Kant hat gesagt: Der Mensch darf nie allein Mittel zum Zweck sein, er muss immer zugleich Zweck an sich sein. Der Mensch wird aber auf ein Mittel zum Zweck reduziert, wenn Menschen, die ihrem Betrieb lange die Treue gehal-

ten haben, trotz großer Gewinnmargen einfach entlassen werden.

Ist längeres Arbeiten unwürdig?

Nicht in jedem Fall. Ich bin entschieden dafür, dass wir das Rentenalter flexibilisieren. Wer freiwillig länger arbeiten will, muss auch die Möglichkeit dazu haben.

Wir könnten das feste Rentenalter abschaffen und wie die Skandinavier einen Korridor zwischen dem

60. und dem 70. Lebensjahr einführen.

Wir sollten uns die Modelle für eine flexible Altersgrenze unbedingt genauer anschauen. Viele Arbeitnehmer empfinden es auch als entwürdigend, wenn ihnen der Arbeitgeber mit 65 Jahren sagt: Du musst ausscheiden, obwohl du noch fit und produktiv bist.

Gibt es einen Sinn des Lebens ohne Arbeit?

In der Bibel wird Arbeit nicht verherrlicht. Wir sollen die Erde bebauen und bewahren. Gleichzeitig führen wir unser Dasein im Schweiß unseres Angesichts. Arbeit ist also auch Mühe. Deshalb sind die Menschen zu Recht dankbar, wenn sie mal nichts arbeiten müssen.

Das Gespräch führten Ralph Bollmann und Inge Kleopfer.

Ich werde niemals reich mir doch mal den Kaviar.

Das Leben ist voller Wendungen.
Unsere Finanzberatungs- und Versicherungslösungen passen sich an.

Wendesatz schreiben und eine Schweizer Uhr gewinnen.*
www.wendesatz.de

*Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinnspiel und Teilnahmebedingungen auf www.wendesatz.de



Heinrich Bedford-Strohm

Foto Lucas Wahl

Nachdenken über Solidarität und Selbstbestimmung

Am kommenden Dienstag stellt Heinrich Bedford-Strohm, Landesbischof der Evangelischen Kirche in Bayern und Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD), eine Denkschrift mit dem Titel „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“ vor. Denkschriften werden von der EKD regelmäßig veröffentlicht - immer wieder auch zu Wirtschaftsthemen. Diesmal geht es um Arbeit und Sozialpartnerschaften. Der Theologe Bedford-Strohm (55), selbst Sohn eines Pfarrers, lehrte Systematische Theologie, bevor er 2011 Bischof wurde.

Denkschriften werden von der EKD regelmäßig veröffentlicht - immer wieder auch zu Wirtschaftsthemen. Diesmal geht es um Arbeit und Sozialpartnerschaften. Der Theologe Bedford-Strohm (55), selbst Sohn eines Pfarrers, lehrte Systematische Theologie, bevor er 2011 Bischof wurde.



SwissLife
So fängt Zukunft an.